Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 33

Artikel: Hundstagsreise
Autor: Pujol, René
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-461686

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HUNDSTAGSREISE

Der Zug ist lang wie ein Tag ohne Brot. Man hat den Eindruck, daß der Maler, der die Wagen numerierte, nur bis drei zählen konnte.

Viel Volk. Eine endlose Parterrewohnung, deren Mieter alle an den Fenstern sind. Die Nachbarn kennen sich nicht und sind darum nicht in der Lage, voneinander nur das Beste zu denken. Sie machen sich im Gegenteil über ihre Reisegefährten lustig:

„Man sieht doch gleich, daß die nicht viel reisen!...“ Natürlich sind die, welche diese Meinung am lautesten äußern, jene, welche nur einmal im Jahr auf Reisen gehn.

„Reserviert!“ „Reserviert!“ „Reserviert!“ Ueberall Etiketten. Jeder hat eine wie die Waren im Warenhaus ihren Preiskarton.

Eine dicke Frau mit geschwollenen Koffern dampft durch den Wagen: „Viktor, du hättest wahrhaftig dran denken können! Alles ist besetzt, alles ist reserviert!“

Ich war schlauer als Viktor, ich habe meinen Platz reservieren lassen. Aber ich finde ihn nur nach langem Suchen. Ein dicker Kerl macht sich da breit, ein Kahlkopf, der sich bequem seinen Bauch auf die Knie abgestellt hat. Er betrachtet mich verächtlich, aber das nützt ihm nichts.

„Nichts für ungut, Sie sind an meinem Platz...“

„Absolut nicht...“

„Doch!“

„Das geht mich nichts an, ein Dienstmann hat mir diesen Platz ausgesucht...“

„Dann hat sich halt der Dienstmann trumpiert...“

„Das ist doch unerhört!...“

Der Kahlkopf sammelt sein Gepäck zusammen und preßt sich, unhöfliche Dinge murmelnd, davon. Ich rufe ihm:

„Sie haben Ihre Zeitung vergessen!“

Er erwidert mir säuerlich, wie ein zuckerkranker Philantrop, der einem gesunden Bettler ein Almosen gibt:

„Ich schenke sie Ihnen!...“

Er macht mir noch ein paar fürchterliche Augen und verschwindet.

Ich sitze ans Fenster. Auf dem Perron windet sich ein Bähnler mit einer Laterne durchs Menschengewühl. Vielleicht sucht er einen Menschen.

Die dicke Dame mit den schweren Koffern schießt atemlos und schwitzend wie eine Ameise ohne Kopf umher. Sie sagt Viktor alle Schande. Schließlich stürzt sie wieder in einen Wagen wie eine verspätete Hebamme. Viktor hintendrein. Aber das macht ihm keinen Eindruck. Er ist's gewöhnt.

*

Eigentlich sollte man schon lange unterwegs sein. Reisende und Zurückbleibende haben den Bahnbeamten mit dem Befehlsstab entdeckt. Eine merkliche Stille entsteht, die erst wieder unterbrochen wird, als sich der Expreß in Bewegung setzt.

Wir sehen gespannt nach der Unterführung. Wir möchten gerne einen dämpfenden, atemlosen, lächerlichen Herrn sehen... Aber der Zug hat zu viel Verspätung. Niemand kann so den Zug verfehlen. Wir sind diesmal nicht auf die Rechnung gekommen.

*

Vor mir eine Dame. In den Vierzigern. Nicht gerade hübsch, nein. Ein dünner geschlängelter Mund, kleine Augen, eine Nase zum Butterschneiden. Und die Brust... wo ist sie? Die Frau ist platt wie eine Schnecke.

Und dann hat sie sicher einen schwierigen Charakter. Mit einer solchen Frau macht man sich nicht oft lustig.

Entschlossen wirft sie ihren rechten Fuß über ihr linkes Knie, wie wenn sie einem Hunde Knochen hinwürfe.

Sie hat Beine, das ist klar. Aber keine appetitlichen. Sie hat auf Waden verzichtet. Ich erinnere mich eines Perlhuhns, das auch keine Waden hatte. Man hat es getötet und am Spieß gebraten. Aber ohne die Füße.

*

Drähte. Es ist unglaublich, was die Leute telegraphieren müssen, daß es so viele Drähte gibt. Die Stangen haben immer schöne weiße Knospen und nie Blätter. Es ist noch nie vorgekommen, daß eine Telegraphenstange geblüht hat.

Felder. Menschenleer. Man sieht die Landflucht förmlich.

In einer Wiese sinniert eine Kuh. Sie macht einen entmutigten Eindruck. Niemals wird sie alles Gras fressen können.

Und immer wieder Gemüse, nie kein Fleisch. Das wird langweilig.

Die Dame hat sehr feine Strümpfe. Ich hatte ihre Hände nicht beachtet. Sie sind etwas mager, aber fein und weiß. Diese Dame sieht distinguiert aus. Wenn sie eine Patrizierin wäre, würde mich das nicht überraschen.

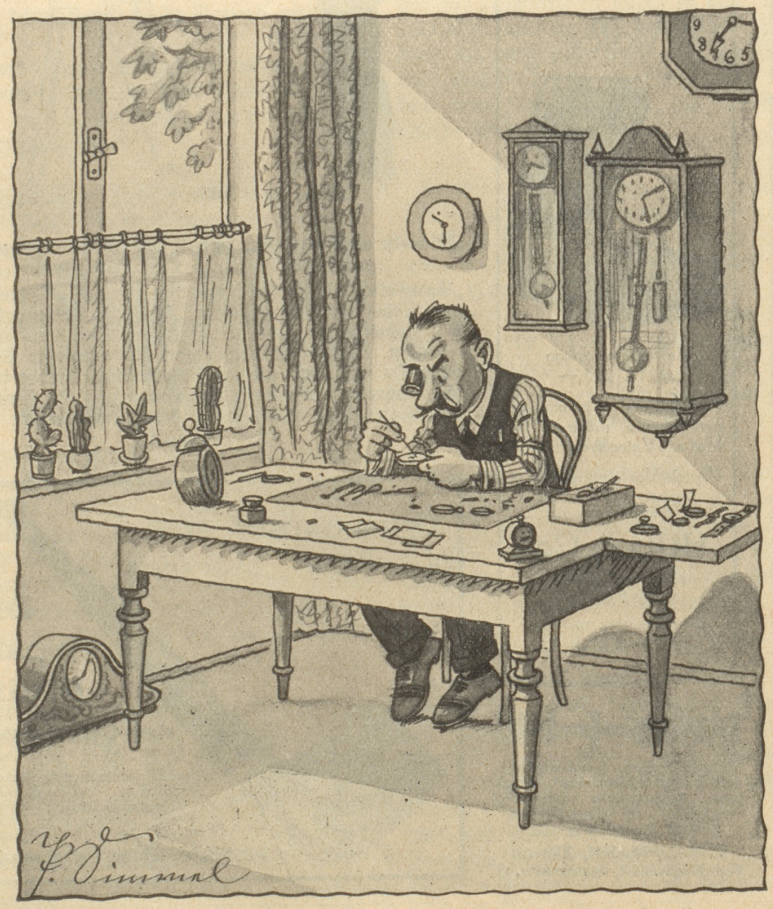
*

Ganz nett, diese Telegraphendrähte, aber sie machen einen müd. Ich möchte schlafen. Ich zähle mit tiefem Ernst die Telegraphenstangen.

Schließlich — interessiert mich denn das, wieviel Stangen es sind?...

Nach den Mustern in meinem Abteil ist die Menschheit nicht sonderlich hübsch. Drei Männer. Es ist kein Zweifel möglich, ich bin der interessanteste.

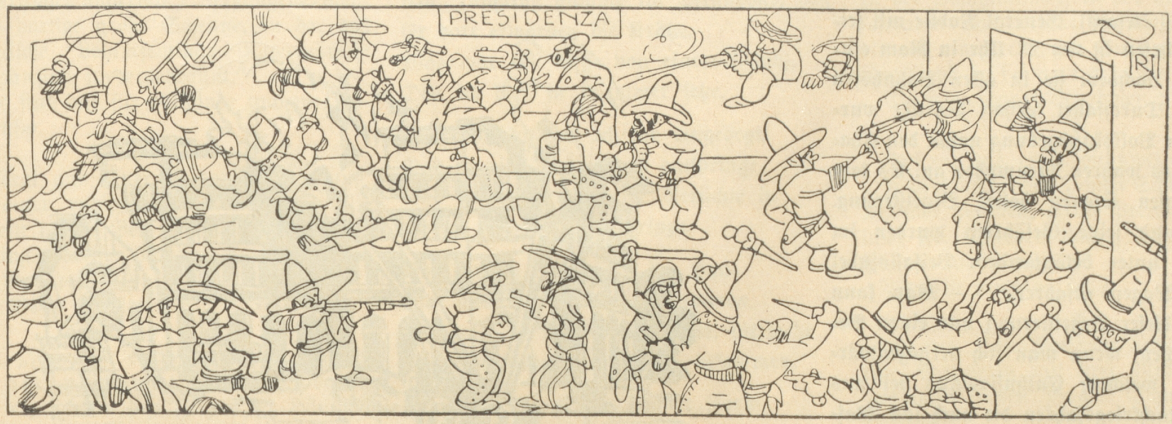
Und diese Dame vis-à-vis ist eigentlich nicht so schlimm. Ich liebe diese kühnen Nasen und die diskreten Busen.



„Ich kapituliere — von morgen ab trinke ich nur noch Kaffee Hag!“

Die Ausscheidungskämpfe um die Präsidentschaft in Mexiko

„Il Travaso"



Panorama-Ansicht des Wahlsaales.

Hundstagsreise

Ich merke erst jetzt, daß ihre Augen stolz und intelligent sind.

Ich ziehe meine Weste, damit sie keine Querfalten bekommt. Ich stütze meinen Kopf in die Hand und werde traurig...

*

Herrgott, nimmt niemand diese Drähte aus der Landschaft hinweg! Ich habe genug von diesem Parallelismus. Ich möchte sie verwickeln und knicken.

..Ihre Lippen sind wunderbar gezeichnet.

Es ist dumm, mich so aufzuregen. Ein, zwei, drei, vier, fünf, sechs...

Es gibt zu viele Telegraphenstangen.

*

Wirklich aristokratische Beine sind eher dünn. Mein Freund, der Maler, malt nie dicke Beine. Seine Frauen sind alle lang und mager. Ich habe seine Bilder gern.

Im Sommer ist ein solches Verhältnis angenehmer. Es ist trockener.

Ich bin überzeugt, daß diese Dame Temperament hat. Mit ihr würde man sich nicht langweilen.

Ihre Beine sind tatsächlich gar nicht so dünn...

*

Ich möchte mit ihr sprechen. Ich bin kein Schürzenjäger. Es würde sie sicher freuen. Das Glück entsteht oft aus dem Zufall.

Ich streife ihren Fuß mit dem meinen. Sie zieht ihn zurück. Es ist eine bessere Dame.

„Ist das wieder eine Hitze heute!..."

Sie antwortet nicht. Sie kann natürlich nicht wissen nach dieser Phrase, wie geistreich ich sonst bin.

*

Sie verläßt das Abteil. Es ist ihr lieber, daß ich sie draußen anrede. Ich gehe ebenfalls hinaus mit der harmlosesten Miene der Welt. Ich habe noch eine Zigarette mit Goldmundstück, die ich anzünde.

Die Dame geht straks zur Ritirata, kommt straks zurück und setzt sich wieder an ihren Platz.

Telegraphendrähte...

Wir sind da.

„Wenn Sie gestatten, werde ich Ihnen Ihre Handtasche längen..."

Aber sie hört nichts und ruft:

„Dienstmann! ... Dienstmann!..."

Nun werde ich sie ansprechen, ich bin entschlossen. Ich möchte nicht, daß sie von mir eine schlechte Meinung hätte.

Da umarmt sie gerade einen Herrn, der auf sie wartet. Ich schneide den Kerl. Weiße Schuhe und schwarzer Köks. Welch' ein Geschmack!

Da hast deine fade Alte wieder! Brauchst nicht Angst zu haben, die nimmt dir niemand.

*

Ein staubiges kleines Bureau: Telegraph. Ein alter Mann mit Brillen steht unter der Tür. Er scheint den vielen Leuten zu sagen:

Alle Drähte, die ihr gesehen habt, sind mein und ich mache nichts damit.

*

Wenn ich dran denke, daß sich diese große magere Geiß erlaubt hat, mir nachzustreichen! — Es ist doch stark...

Aus „Fantasio" - René Pujol.